
Liebe Gemeinde, was ist ihnen näher - Traditionen und Werte oder doch eher auf der Höhe der Zeit zu sein und Neues zu versuchen?

Ich muss gestehen, dass die Frage ziemlich provokant und unfair von mir ist, denn sie verlangt eine Schwarz oder Weiß- Antwort. Und ich selbst kann ihnen nur eine Graue geben - denn natürlich sind mir Traditionen im Leben wichtig - ich liebe z.B. die alten Traditionen unserer Kirche: Teile unseres Gottesdienstes, die manchmal schon 2000 Jahre alt sind. Ich mag es in der Bibel zu lesen und die alten Geschichten den Kindern und Konfis zu erzählen. Doch ich finde es auch total spannend, neue Gottesdienstformen auszuprobieren, neue Wege zu gehen, die vielleicht dem ein oder anderen traditionsbewussten Menschen zu modern sind - dafür aber Zielgruppen ansprechen, die sich sonst nicht so sehr wohl fühlen in unseren Gottesdiensten, weil ihnen eben unsere gewohnten Traditionen fremd geworden sind.

Da komme ich, da kommt Gemeinde und Kirche immer wieder in ein Dilemma, das schon so alt ist wie das Christentum selbst. Denn schon Jesus selbst kannte scheinbar diese Situation als er zu den Menschen ging und ihnen sagte, dass er der Sohn Gottes, der erwartete Messias sei. Vor allem die Jerusalemer Autoritäten wurden, wenn nicht in den Grundfesten, dann aber doch in wichtigen Punkten ihres Glaubens erschüttert. Und so regten sie sich natürlich über das maßlose Auftreten Jesu auf. Sie konnten soviel Neues, so viel Veränderung, die von diesem Jesus ausgingen, einfach nicht aushalten. Wo doch die Religion und ihre Werte und Traditionen eine der wenigen Konstanten im Leben war. Und so beschließen sie ihn im Auge zu behalten und seine Schritte weiter kritisch zu verfolgen. Denn ihrer Meinung nach, verstößt er immer wieder gegen das Gesetz, gegen die guten Regeln Gottes, welche sie meinen zu kennen und welche sie traditionsbehaftet verwalten wollen.

Und in diesen Kontext hinein lässt der Evangelist Johannes Jesus mit einer ziemlich harten Rede, welche wir vorhin als Evangelium gehört haben, im Stil hellenistischer Gerichtsrhetorik antworten: Der Angeklagte, Jesus, argumentiert „juristisch“ mit Zeugen und Zeugnissen verteidigt sich quasi selbst, führt entsprechende Entlastungszeugen an und formuliert die Gegenanklage, welche sehr polemisch ist:

„39 Ihr forscht in der Schrift, weil ihr meint, durch sie das ewige Leben zu finden. Aber gerade die Schrift weist auf mich hin. [...] 45 Denkt nicht, dass ich euch beim Vater anklagen werde. Mose wird euch anklagen - er, auf den ihr eure Hoffnung gesetzt habt. 46 Denn wenn ihr Mose wirklich glauben würdet, würdet ihr auch mir glauben; er hat ja über mich geschrieben. 47 Wenn ihr aber dem nicht glaubt, was Mose geschrieben hat, wie wollt ihr dann dem glauben, was ich euch sage?“ (Joh 5,39, 46f)

Liebe Gemeinde, Jesus klagt hier an und stellt unbequeme Fragen:

„40 Ihr wollt doch nicht zu mir kommen, obwohl ihr bei mir das Leben finden würdet. 41 Ich bin nicht darauf aus, von Menschen Anerkennung zu bekommen. 42 Aber 'bei euch ist es anders'. Ich

kenne euch und weiß, dass ihr der Liebe zu Gott keinen Raum in eurem Leben gebt. [...] 44 Wie solltet ihr auch glauben können? Bei euch ist jeder darauf aus, von den anderen Anerkennung zu bekommen; nur die Anerkennung bei dem einen, wahren Gott sucht ihr nicht.“ (Joh 5,40ff,44)

Ich glaube, diese Worte richten sich nicht nur an die jüdischen Mitmenschen jener Zeit, sondern sprechen auch in unsere Zeit heute, denn gerade wir, in diesen oft unübersichtlichen Zeiten, stehen stets in der Gefahr uns den Blick auf den lebendigen Gott, auf das Leben selbst zu verstellen: Z.B. gibt es jene Menschen, die Angst haben sich und ihre Werte in einer so schnelllebigen Zeit zu verlieren - diese ziehen sich dann zurück, „forschen in ihren Schriften“ - den entsprechenden Foren im Internet, bei Tiktok, Facebook und Co., versuchen ihre Meinung durch entsprechende Zeugen zu manifestieren und meinen dann, genau zu erkennen, was richtig und falsch ist. Dabei werden ihnen „die Schriften“ zum Denkmal, in das jedes Wort eingemeißelt ist. Doch leider hat dies zur Folge, dass ihre Meinung, „ihr Glaube“, ihre Werte starr und unbeweglich werden und so unempfänglich für das Leben und ihre Mitmenschen. Andere gehen wiederum mit dem Trend und versuchen ihr - **das** - Leben zu optimieren mit der richtigen Bildung, mit Sport und Schönheit - da muss doch das Leben zu finden sein - aber sie stellen enttäuscht fest, dass etwas in ihrem Herzen leer bleibt und fehlt. Wieder Andere warten auf den richtigen Augenblick, den perfekten Partner, die beste Gelegenheit, den Traumjob - und stellen in der Rückschau fest, dass das Leben an ihnen vorbei gezogen ist. Vielleicht kann man es damit vergleichen, was Jeremia in der AT- Lesung Gott sagen lässt:

„21 Ich habe diese Propheten nicht geschickt, sie aber kommen trotzdem angelaufen. Ich habe nicht zu ihnen gesprochen, sie aber reden trotzdem prophetisch. 22 Sie standen nicht im Kreis meiner Vertrauten. Sonst könnten sie meinem Volk meine Worte verkünden. Sonst würden sie es auf den rechten Weg zurückbringen und die Leute davon abbringen, das Falsche zu tun.“ (Jer 23,21f)

Dabei suchen diese Menschen und wir vielleicht auch manchmal, nur das, was schon direkt vor unserer Nase ist - das Leben selbst, den lebendigen Gott - ihn, der im Hier und Jetzt ist, dessen Nähe schon mitten in unserer Welt spürbar werden kann, dessen Liebe schon mitten in unserer Welt wirkt.

Und eigentlich müssen wir nichts weiter tun als uns für ihn zu öffnen, uns verwundbar zu machen für ihn und seine Botschaft. Denn nur dann, so bin ich überzeugt von, hat unsere Suche nach dem Leben die richtige Perspektive - nur so können auch unsere Traditionen ein lebendiger Teil von heute werden, nur so können sie wieder zur lebendigen Quelle werden, die im Glauben und Leben tragen kann - auch und gerade heute im Hier und Jetzt, in diesen unsicheren und schnelllebigen Tagen. Und am besten, **liebe Gemeinde**, gelingt das, wenn wir uns in Gemeinschaft austauschen über das, was wir mit dem lebendigen Gott schon erlebt haben - wenn wir unsere Lebens- und Glaubensgeschichten teilen ohne das einer die Deutungshoheit hat. So kann das, was wir „Priestertum aller Gläubigen“ nennen, endlich eine Gestalt bekommen unter uns. Und Gottes gute Kraft, sein Heiliger Geist, kann es wahr machen, dass wir in den Schriften, in den Traditionen und im Alltag ihm, dem wirklichen Leben, Gott selbst, begegnen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus, Jesus. A M E N !